

Sven Später

Trogk

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Urogk

Eine Fantasy-Novelle von Sven Später

Impressum:

Urogk

Sven Später

SHUTUP-Verlag

www.shutup-verlag.de

G. Arentzen

Schulstr. 1

76761 Rülzheim

Herausgeber:

www.geisterspiegel.de

Covergestaltung: Wolfgang Brandt

Lektorat: Anke Brandt

I

»Mehr Bier«, polterte Roluk durch den voll besetzten Schankraum, während er zum Tresen wankte. Der Wirt schaute den Hünen mürrisch an und auch die Gäste, die Roluk unsanft schubste, schenkten ihm wütende Seitenblicke. Doch niemand wagte, dem barbarischen Schwertträger die Meinung zu sagen oder sich zu beschweren. Sie alle hatten von ihm gehört und wussten, dass er in trunkenem Zustand unberechenbar war.

Als Roluk an einem Tisch vorbeikam, an dem ein junger Mann saß, der sich mit einer leicht bekleideten Tänzerin unterhielt, packte der Krieger das Mädchen hart am Oberarm und zog sie zu sich heran. Krachend wurde der Stuhl des Mädchens zu Boden geschleudert.

»Du«, knurrte der Barbar mit rauer Stimme, »du wirst mir die Nacht versüßen. Mir steht es nach Vergnügen aller Art. Vor allen Dingen steht mein Sinn nach weiblicher Gesellschaft.«

Panisch starrte die Frau in ein wettergegerbtes Gesicht mit stahlblauen Augen, harten Zügen und einem dichten, ungepflegten Bart. Auch Roluks Haar, das über die mächtigen Schultern floss und bis zur Hüfte reichte, war an vielen Stellen verfilzt. Wie viele Barbaren, so hielt auch er rein gar nichts von ausgiebiger Körperpflege.

Sofort sprang der Begleiter der Tänzerin auf und griff nach seinem Schwert. Zorn ließ ihn alle Vorsicht vergessen.

»Lass sie los, du verdammter Hund! Geh und schlafe deinen Rausch aus oder ich bringe dir Manieren bei!«

Roluk lachte heiser auf, warf die Tänzerin zu Boden und zog seinerseits ein langes Breitschwert aus der Scheide. Noch bevor sein Gegner etwas tun konnte, wurde der vermeintliche Retter von einem rasch ausgeführten Hieb getroffen, umklammerte seinen Hals und brach mit einem gurgelnden Laut auf den Lippen zusammen. Nun wollten sich andere einmischen. Sie glaubten, den betrunkenen Raufbold leicht

überwältigen zu können. Doch trotz seines Zustands verstand es Roluk noch immer, jede seiner Bewegungen sicher zu kontrollieren. Hin und her, auf und nieder sauste die Klinge, einer nach dem anderen fiel unter den raschen Attacken, bis der Holzboden vom Blut der armen Narren glänzte.

Während er seine Hiebe ausführte, lachte Roluk gleich einem Besessenen, der in einen wahren Blutrausch verfallen war. Wilde Beschimpfungen kamen über seine Lippen, Spott und Hohn für jene, die dumm genug waren, ihn aufhalten zu wollen.

Rasch wurden die Angreifer weniger, da sich die übrigen Gäste an die Wände der Gaststätte zurückzogen.

»Wenn noch jemand hier ist, dem der Sinn nach einem Besuch bei seinen Göttern steht, dann soll er gefälligst herkommen!«

Das Geschrei des Hünen ließ die Anwesenden erbleichen, niemand wagte sich in die Reichweite der nun rot schimmernden Klinge. Auch die Tänzerin versucht zu fliehen und kroch durch den klebrigen Lebenssaft. Mit der freien Hand packte Roluk den blonden Schopf, zog die Frau wieder auf die Beine und schlitzte ihr mit der Klinge den Rücken auf: »Du hast mich angesehen, als sei ich ein Dämon. Dafür sollst du büßen, Hure!«

Hustend brach die Frau zusammen, keuchte noch zweimal und starb zu den Füßen des Barbaren.

»Mehr Bier, verdammt«, rief Roluk. Sofort kam der Schankwirt zu ihm geeilt und hielt ihm einen großen Krug hin. Er wusste, dass es gefährlich war, dem offensichtlich Wahnsinnigen zu nahe zu kommen, aber irgendetwas musste er tun. Irgendetwas, damit der Kerl besänftigt wurde. Am Ende schlug er noch alles in Stücke, brachte jeden um, der eine Flucht durch die Tür nicht schaffte.

Mit wenigen Zügen leerte der Barbar das Gefäß und schleuderte es gegen eine Wand. Er war kaum zu bändigen, sein Blut kochte vor Raserei. Alle übrigen Gäste wagten nicht,

sich zu bewegen, so sehr fürchteten sie den Berserker in ihrer Mitte. Nur in einer dunklen Ecke regte sich eine Gestalt in einem langen Mantel. Das Gesicht durch eine Kapuze fast vollständig verhüllt, ließ allein die spitze Hakennase und den äußerst akkurat geschnittenen Kinnbart erkennen.

Vollkommen ruhig erhob sich der hagere Mann, schritt scheinbar ohne Angst über den klebrigen Boden zu dem Barbaren, der ihm den Rücken zugewandt hatte. Einige glaubten schon, gleich würde ein Dolch aufblitzen und dem Berserkerlauf Roluks ein Ende bereiten. Nichts dergleichen geschah. Als die verhüllte Gestalt nahe genug war, fuhr Roluk mit einem Mal herum, die Klinge gegen den Hals des anderen gerichtet. Zum Schlag kam es nicht. Kurz vor dem Kragen des eigenartigen Fremden stoppte die Waffe und man sah dem Barbaren an, dass er gegen eine unsichtbare Macht ankämpfte. Mit einem kehligen Knurren umklammerten beide Hände Roluks den Schwertgriff, um gegen dieses plötzliche Hindernis anzukämpfen. Muskeln, die zum Zerreißen gespannt waren, ließen schwarzes Leder knirschen, auf der Stirn des Kriegers wurden aus Schweißtropfen wahre Sturzbäche. Nichts geschah, so sehr er sich auch mühte.

Ein Grinsen huschte über das Gesicht im Schatten der Kapuze und eine erstaunlich sanfte Stimme sagte gelassen: »Spare deine Kräfte, du wirst sie später noch brauchen.«

»Ich ... ich werde ...«, keuchte Roluk, der weiter versuchte, seinen begonnenen Schlag zu Ende zu führen. Nichts konnte die Klinge bewegen, auch die Arme des Kriegers standen unter einer fremden Macht, denn er konnte ebenso wenig damit aufhören, sich weiterhin gegen die unheimliche Macht zu stemmen.

Flüche drangen aus Roluks Mund und jedes Wort spie er aus wie verdorbenes Bier. »Verdammt sollst du sein, die Hölle soll dich verschlingen und wieder ausspucken, damit ich dich dorthin zurückbefördern kann! Zauberwerk! Kein ehrlicher

Kampf, du bist ein feiger Hund, der Zauberei benutzt, um seinen Kopf zu retten!«

Abermals holte der hünenhafte Krieger weit aus und dieses Mal blieb der Erfolg nicht aus. Die Klinge fuhr zischend durch die Luft, drang mit Leichtigkeit durch Stoff, Fleisch und Knochen. Als der abgetrennte Kopf des Kapuzenträgers über das Holz des Bodens rollte, herrschte für einen Augenblick absolute Stille.

Dann brach die Hölle los.

Die Kneipengäste kreischten, flohen in alle Richtungen. Auch die vermeintlich Toten machten sich aus dem Staub. Roluk – oder wie er mit bürgerlichem Namen hieß: Trevor Woodward – stand schockiert und sichtlich verwirrt vor der Leiche. Zuerst schien es, als würde er in Ohnmacht fallen, doch dann ließ er das blutige Schwert los und rannte kreischend von der Bühne.

»Vorhang! Verdammt, der Vorhang!«, brüllte jemand, vermutlich der Regisseur. Sofort schoben sich von Rechts und Links schwere, rote Vorhänge vor das grässliche Bild. Auch im Zuschauerraum brachte das Erlebte Reihe um Reihe dazu, in beginnender Panik zu den Ausgängen zu strömen.

II

Ich selbst blieb sitzen, wartete ab. Sollte erst einmal Ruhe einkehren, dann würde ich mich dort oben etwas näher umsehen. Das tun, wozu ich an diesem Abend keine wirkliche Lust hatte - meinem Beruf nachgehen und mit den Ermittlungen beginnen.

Vor dem Eintreffen der Polizei – und dies war selbst in einer korrupten Stadt wie New Ark bei öffentlichen Morden selbstverständlich – hieß es, die wichtigsten Beweise rasch in Augenschein zu nehmen, vielleicht einige Spuren zu sichern, bevor die unfähigen Beamten alles niedertrampelten. Im anschließenden Chaos konnte nichts mehr entdeckt werden. Zuweilen fragte ich mich, wie im Polizeipräsidium New Arks überhaupt Verbrechen aufgeklärt werden konnten. Regelmäßig

fürten sich die Uniformierten gleich einer Horde hysterischer Kobolde auf, denen man zu viel Zucker verabreicht hatte. Sie wuselten am Tatort umher, vernichteten Spuren, suchten etwas, bei dem sie selbst nicht wussten, was es sein sollte, und gingen absolut planlos vor. Und inmitten eines solchen Trubels standen meist zwei oder drei Detectives mit gelangweilten Gesichtern und fühlten sich ungeheuer wichtig.

Jemand hinter dem großen Vorhang rief meinen Namen: »Mr. Urogk! Mr. Urogk, Jack, kommen Sie! Schnell, Sie müssen helfen!«

Durch den allgemeinen Tumult konnte ich den Rufer nicht ausfindig machen, aber die Stimme war mir bekannt. Es handelte sich um den Direktor des Theaters, der schon einige Male meine Dienste in Anspruch genommen hatte. Zuletzt bei einer delikaten Geschichte, in der seine fremdgehende, etwa 30 Jahre jüngere Gattin die Hauptrolle gespielt hatte.

Mit einem Seufzer erhob ich mich, drängte vorbei an schockierten Gesichtern und völlig aufgelösten Damen, die sich je nach Begleitung vor der Tür mit ziemlicher Sicherheit einer Ohnmacht hingeben würden. Schließlich erreichte ich eine rechtsseitig der Bühne gelegene kleine Treppe und stieg hinauf. Kurz darauf präsentierte sich mir die Szene hinter dem Vorhang. Außer Mr. Skogk, dem Direktor des Theaters, und der enthaupteten Leiche war niemand mehr zu sehen. Man hatte wohl genug zu tun, die ganze Sache nicht absolut eskalieren zu lassen.

Aus dem Dunkel, das hinter der Bühne lag, drangen aufgeregte Rufe, es wurde geschimpft und geflucht, gepoltert und geklirrt. Der alte Ork Edwin Skogk stand etwas abseits, wagte nicht, näher an den Toten heranzutreten. In seinem Gesicht waren Ekel und Entsetzen zu erkennen. Nervös strich er unentwegt seine Krawatte glatt oder schien etwas in den Taschen der feinen Anzugjacke zu suchen.

Als er mich registrierte, hellte sich seine Miene etwas auf. Er

winkte mir zu, bedeutete, ich sollte zu ihm kommen. Kein Wunder für jemanden, der nicht oft genug dem Tod in vielen seiner hässlichen Facetten begegnet war. Es kostete einiges an Überwindung, eine so zugerichtete Leiche zu passieren.

»Jack, dem Himmel sei Dank. Sie können sich gar nicht vorstellen, welchen Skandal ich zu erwarten habe. Vielleicht können Sie den Schaden etwas geringer halten, sollte sich dieses ... dieses grauenhafte Verbrechen rasch aufklären. Auf die Polizei kann man sich nicht verlassen.«

Mit seiner letzten Bemerkung lag der alte Theaterdirektor goldrichtig. In Schauspieler- und Theaterkreisen konnte sich ein Privatdetektiv gut profilieren, während sich Polizeibeamte zumeist für größeren Schaden und ausufernde Skandale verantwortlich zeichneten. In solchen Angelegenheiten waren Leisetreter gefragt.

Aus Erfahrung wusste ich, dass dieser Fall nicht so einfach werden würde, wie es den Anschein hatte. Man kannte zwar den Mörder, hatte ihn während seiner Tat beobachten können, aber etwas ließ mich daran zweifeln, dass der Darsteller des Barbaren wirklich *schuldig* war. Ein Star wie Trevor Woodward würde nicht einfach so einen Mord begehen, schon gar nicht vor derart vielen Augen. Das wäre der schiere Irrsinn gewesen. So, wie Woodward sich aber nach der Enthauptung seines Kollegen benommen hatte, war er selbst entsetzt über seine Handlung.

Irgendwer musste da im Hintergrund seine Fäden ziehen. Jemand, der es verstand, andere zu manipulieren und für die eigenen, finsternen Pläne einzusetzen. Vielleicht hatte dieser Unbekannte Woodward eine Droge verabreicht oder der Schauspieler war hypnotisiert worden. Es gab unzählige Möglichkeiten, eine Person ohne deren Wissen gefügig zu machen. Magische und nicht magische.

Bevor ich zu dem Direktor schritt, sah ich mir die Leiche zu meinen Füßen etwas genauer an. Mit dem Kunstblut hatte sich

das wesentlich dunklere, echte Blut gemischt. Es sickerte noch immer aus der offenen Halswunde, wenn auch nicht mehr in Strömen. Keine Frage, die Klinge hatte saubere Arbeit geleistet. Viel zu sauber, denn es war gar nicht so einfach, einen Kopf mit nur einem einzigen Hieb vom Hals zu trennen. Hinzu kam, dass Trevor Woodward zwar muskulös sein mochte, aber keine wirkliche Kraft besaß. So verhielt es sich eben mit Schauspielern – mehr Schein als Sein.

Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich um eine magische Waffe.

Das Gesicht des Toten war noch immer unter der Kapuze verborgen, aber es musste sich um einen weniger bekannten Schauspieler handeln. Schon der Name auf dem Plakat im Foyer war mir unbekannt gewesen. Wenn nichts im Kino lief, das einen unbeschwerten Abend versprechen konnte, besuchte ich hin und wieder gerne das Theater und kannte die Stars der Bühne.

Als nächstes Objekt der raschen Untersuchung kam die Tatwaffe an die Reihe. Das Schwert lag nicht unweit des Opfers auf dem Boden, die sauberen Stellen der Klinge blitzten im Scheinwerferlicht. Ich tastete meine Manteltaschen ab und fand schließlich eine kleine Flasche mit weißer Flüssigkeit. Nur zwei Tropfen auf das Metall genügten. Plötzlich leuchtete es in einem satten Grün auf, winzige Blitze waren zu erkennen, dann verblasste der Schimmer wieder.

»Sieh an, sieh an«, sagte ich und verstaute die Flasche wieder in einer Innentasche meines Mantels. »Also doch. Magie.«

Skogk drohte umzukippen, so blass wurde seine grüne Haut. Er wankte leicht, konnte sich aber im letzten Augenblick noch fangen, indem er sich an einen Pfosten lehnte. Hastig lockert er seine Krawatte, schnappte nach Luft.

»He! Los, rasch, ein Glas Wasser für Mr. Skogk!«

Einer der Bühnenarbeiter hatte wohl bemerkt, dass es seinen Chef beinahe von den Füßen gerissen hätte. Sofort nach dem

gebrüllten Befehl erwachte das Dunkel im hinteren Bereich der Bühne wieder zu Leben. Schritte wurden laut, entfernten sich. Hier gab es überall dunkle Ecken. Wer konnte schon wissen, wie viele Ohren sich um Skogk und mich versammelt hatten, die nicht zu sehen waren.

Ein wenig länger als gewünscht dauerte es, doch dann kam ein schlanker Mensch mit leicht elfischen Zügen zum Direktor geeilt und hielt ihm ein Glas hin. Mischlinge. Sie wurden oft noch schlimmer behandelt als die reinrassigen Elfen, aber der alte Skogk machte keinen Unterschied in den Rassen. Wer zupacken konnte, hart arbeitete und sich benahm, bekam einen Job im Theater, unabhängig seiner Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen oder ethnischen Schicht.

Nachdem der alte Ork einen kräftigen Schluck genommen hatte, atmete er tief durch und sagte hörbar erschöpft: »Danke, mein Junge. Aber jetzt brauche ich etwas Stärkeres.« Er wandte sich mir zu und winkte mich heran. »Jack, wenn Sie hier fertig sind, sollten wir uns in meinem Büro unterhalten ...« Nach kurzer Pause fügte er hinzu: »Um Woodward können wir uns etwas später kümmern, der sitzt in seiner Garderobe und meine Leute haben sich vor der Tür aufgebaut. Der geht nirgendwo hin.«

»Und die Polizei?«, fragte ich.

»Die werden sich erst einmal hier umsehen wollen«, entgegnete Mr. Skogk und beschrieb mit einer Hand einen Halbkreis Richtung Bühne und Zuschauerraum. »Sobald die Beamten eintreffen, wird mein Sicherheitsdienst Woodward in einen anderen Raum schaffen. Eine geheime Kammer, die man so leicht nicht findet. Mein Stellvertreter kann gut genug mit Worten jonglieren und Lügen erzählen, sodass die Polizisten zuerst einmal beschäftigt sein werden und sozusagen im Kreis laufen.« Mit einem etwas unbeholfenen Grinsen fügte er hinzu: »Er versteht sich darauf, war früher Rechtsanwalt gewesen. Sie verstehen, Jack?«

Ja, ich verstand nur zu gut. Dem alten Ork stand das Wasser bis zum Hals, er wollte nicht noch mehr Aufsehen erregen. Auf mich baute er, im Gegensatz zu den staatlich vereidigten Ermittlern. Leute meines Standes mussten diskret sein und Privatdetektive hatten auch die Angewohnheit, große Sachen nach außen hin ein wenig kleiner erscheinen zu lassen. Es würde kein großes Aufsehen gemacht werden. Meine Aufgabe sollte in erster Linie gar nicht die endgültige Klärung des Mordes sein, sondern vielmehr eine Schadensbegrenzung für den Ruf des Theaters zu betreiben. Vielleicht fand sich sogar ein Weg, alles irgendwie unter den Teppich zu kehren. Sollte mich nicht weiter stören, solange der wirklich Schuldige bestraft wurde. Es gab Mittel und Wege.

Trotzdem würde die Angelegenheit nicht ganz zu verwischen sein, das verstieße gegen meine Berufsehre. Selbst wenn man es uns Orks kaum zutraut, so war mein Gerechtigkeitssinn schon immer sehr stark ausgeprägt gewesen. Sogar in den Jahren, in denen ich selbst als Polizeibeamter das eine oder andere Verbrechen aufgeklärt hatte. Ein Wesenszug, der mich bei den damaligen Kollegen nicht sehr beliebt gemacht hatte. Ich galt als unbestechlich und war selbst dem Chief ein Dorn im Auge gewesen.

Auf dem Weg zu Skogks Büro im hinteren Teil des Theatergebäudes fielen mir etliche elfische Arbeiter auf. Wieder einmal bestätigte sich der gute Charakter des alten Orks, denn so etwas sah man nicht oft. Elfen wurden in dieser Stadt gemieden, stellten immer wieder willkommene Opfer rassistisch motivierter Gewalttaten dar. Dennoch blieben sie, ließen sich nicht so einfach vertreiben, wie es vor Jahrhunderten der Fall gewesen war, als man ihnen ihr Land gestohlen hatte.

Ich selbst empfand Hochachtung für dieses feinsinnige Volk. Man konnte sich auf Elfen verlassen. Sie beschwerten sich nie, arbeiteten hart, waren stets freundlich und verfügten über eine

Intelligenz, die uns Orks, den Menschen, Zwergen, Trollen und sämtlichen anderen Rassen weit überlegen war. Nur zogen sie keinen Vorteil daraus, waren nicht gierig.

Ein deutlicher Gegensatz zu meinen eigenen Artgenossen, denn Orks blieben Orks, auch wenn sie Anzüge trugen. Tief in uns steckte noch immer die Barbareenseele und wir waren recht einfach gestrickt. Zwar hatte sich mit der Zeit eine gewisse Raffinesse eingeschlichen, die uns im politischen Sektor zugute kam, aber wenn Strategie nicht half, neigten wir Grünhäute zu simpler Gewalt. Nicht mehr so brachial wie in der alten Zeit, aber das machte es nicht besser.

III

Nach kurzer Unterredung bei einem Glas gutem Ambrosia engagierte mich Mr. Skogk kurzerhand als Privatdetektiv. Er bot ein ansehnliches Honorar und flehte fast darum, alles zu einem *guten Ende* zu bringen. Letztere Bitte konnte natürlich nicht garantiert werden. Eine Leiche ließ kein echtes Happy-End zu, da gab es zum Schluss immer einen, der verlieren musste.

Der Schauspieler Trevor Woodward könnte mir auch ohne sein Wissen einige Antworten liefern, dachte ich. Auf den ersten Blick hatte er die Tat zwar begangen, aber der Einsatz von Magie degradierte den Star zu einer Art verlängertem Werkzeug. So meine erste Theorie. Betrachtete man die bekannten Fakten, hätte Woodward vom Tod eines unbekanntem Kollegen nicht profitiert. Natürlich bestand die Möglichkeit, dass hinter alldem mehr steckte, dass es Verbindungen und Geschehnisse gab, die ich erst noch herausfinden musste. Es war Instinkt, der mich zu diesen frühen Vermutungen führte.

Woodward stand bereits ganz oben auf der Karriereleiter. Mimen der zweiten oder dritten Reihe zählten bestimmt nicht zu seinen ernst zu nehmenden Bedrohungen, aus dem Rampenlicht verdrängt zu werden. Im Gegenteil. Je

unbekannter und schlechter sie waren, desto mehr strahlte Trevor Woodward. Sie bildeten das Fundament für die große Statue, auf die alle Welt starrte, die bewundert, angehimmelt wurde.

Nachdem ich Skogks Büro verlassen hatte, wartete ich auf einen der grobschlächtigen Männer des Security-Teams, der mich zu dem Schauspieler führen sollte. Man hatte ihn bereits nach unten geschafft, damit die Polizisten, die bereits eingetroffen waren, nicht durch einen dummen Zufall auf ihn stießen.

Beamtenfüße trampelten lautstark dort, wo sich Bühne und Zuschauerraum befanden. Die Uniformierten führten sich gleich nervösen Ameisen auf und vernichteten ganz nebenbei sämtliche verwertbare Spuren.

Wir entfernten uns von den Geräuschen. Es ging durch eine in der Holzvertäfelung verborgene Tür, eine steile Wendeltreppe hinunter und schließlich durch einen Korridor mit nackten Betonwänden. Am Ende des Korridors befand sich eine einfache Metalltür, die zu dem kleinen, schmucklosen Raum führte, in dem der Schauspieler an einem einfachen Holztisch saß. Sein Gesicht hatte Woodward in beide Hände vergraben, er schluchzte. Nicht mehr als ein Häufchen Elend saß da, vor sich eine Kanne mit dampfendem Kaffee und ein Teller mit belegten Brötchen, denen er keine Aufmerksamkeit schenkte. Man hatte ihn in gewisser Weise eingesperrt, wollt ihm aber den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich gestalten.

Nichts war von den Helden zu sehen, die Woodward so oft verkörpert hatte. Kein heroisches Hinnehmen der Situation, kein Versuch, sich aus den Unannehmlichkeiten selbst befreien zu wollen. Hier saß nur ein ängstlicher Mann, dessen Nerven blank lagen.

Trevor Woodward blickte erst auf, als er den Stuhl über den kalten Betonboden kratzen hörte und ich Platz nahm. Seine geröteten Augen und das blasse Gesicht verrieten mir, dass er

in diesem Augenblick keine Rolle spielte. Sein Zustand war echt. Noch immer trug er Kostüm, Perücke und den angeklebten Vollbart. Roluk, die Legende, der Barbar, den später Güte und Verständnis zu einem großen Menschenkönig gemacht haben sollen, schaute mich mit verheulten Augen an. In gewisser Weise sehr paradox.

Meine Hand schob eine Zigarette über den Tisch, die neben Woodwards Kaffeetasse liegen blieb. Er lehnte mit einem langsamen Kopfschütteln ab. Klar, hätte ich wissen müssen. Aus den Zeitungen kannte man ihn gut genug, wusste um seine gesunde Lebensweise, die Alkohol, Fleisch und Zigaretten ausschloss. Ob es sich mit Drogen ebenso verhielt?

»Was ist passiert?«

Mit simplen Fragen erreichte ich nicht selten das beste Ergebnis. Abermals bedeckte der Schauspieler sein Gesicht mit beiden Händen, die Ellbogen auf den Tisch gestützt. Typische Gesten eines Verzweifelten. Seine Stimme war brüchig, immer wieder musste er schlucken. »Ich ... ich weiß es nicht ... weiß es nicht ... er ist tot ... tot ... und ich ... habe ihn ermordet.«

»Warum haben Sie es getan? War es ein Unfall?«, hakte ich sofort nach, ohne ihm eine Pause zu gönnen. Druck erzeugen, auch wenn es einem in tiefster Seele selbst berührte. Nicht locker lassen, das war es, was gute Detektive von miesen Schnüfflern unterschied. Nun, ein Unterschied unter vielen weiteren.

»Nein ... nein ... ich wusste, was ich tat, aber ... ich konnte mich nicht dagegen wehren.« Er machte eine kurze Pause, suchte nach den richtigen Worten. »Da ... da war etwas. Etwas ... in meinem Kopf ... hatte ... sich einfach vor meine ... meine Gedanken geschoben.«

Er beugte sich etwas nach vorne, blickte mir plötzlich direkt in die Augen und seine Stimme nahm einen verschwörerischen Tonfall an. »Als ich das Schwert führte, fühlte ich diesen Drang zu töten. *Wirklich* zu töten, nicht nur als Teil einer Rolle.

Ich wollte *echtes* Blut sehen.«

Das passte. Leute unter magischem Bann waren bei vollem Bewusstsein, sie konnten sich nur nicht gegen die Gefühle wehren, die ihnen eingeflößt wurden. Und sie mussten lautlosen Befehlen gehorchen, versteckt in ihrem Kopf.

Ich fragte ihn nach Feinden. Übliche Vorgehensweise. Gerade er als Berühmtheit war von Neidern umgeben. Hinzu kamen manchmal Fans, deren Verehrung für ihr Idol in Wahn umschlagen konnte. Nur meine Vermutung, jemand hätte ihn möglicherweise mit einem Zauberbann belegt, behielt ich vorerst lieber für mich. Hatte keinen Sinn, Pferde scheu zu machen, die gar nichts von den Raubtieren in ihrer Nähe wussten.

Woodward lachte humorlos und bitter auf. »Feinde. Ob ich Feinde habe ... Mr. ...«

»Urogk«, half ich ihm weiter.

»Mr. Urogk, ich bin nicht gerade unbekannt und da zieht man bekanntlich immer wieder Typen an, die einem das Leben zur Hölle machen wollen. Natürlich habe ich Feinde, aber ich kenne sie nicht. Schauspieler aus meiner Riege sind immer das Ziel von Verrückten.«

Aha, er stellte sich also nicht in den Schatten, wusste um die Wirkung seines Ruhms. Scheinbar genoss der Schauspieler all die Aufmerksamkeit, die man ihm entgegenbrachte. Wieso sollte er also vor Zeugen einen Mord begehen? Und wieso an einem unbeschriebenen Funken am Theaterhimmel, an einem Mann, den kaum jemand kannte?

Meine anderen Fragen zielten darauf ab, ein wenig mehr über Woodwards Vergangenheit in Erfahrung zu bringen. Er hielt sich bedeckt, verwies mich zuerst auf all die Zeitungen und Zeitschriften, die ja unablässig über ihn berichteten. Sogar seine im letzten Jahr erschienene Biografie legte er mir ans Herz.

Aber ich sagte ihm, was mich wirklich interessierte. »Hören

Sie, Mr. Woodward, mich kümmern nicht die halb erfundenen Stories in den Schmierblättern. Ich möchte aus Ihrem Mund etwas erfahren, schöpfe eben gerne direkt aus der Quelle.«

Nach kurzer Zeit des Schweigens brach es aus Woodward gleich einem Wasserfall heraus. Viel Zeug, das nicht zu verwerten war, doch dann kam etwas, das mich aufhorchen ließ. Am Beginn seiner Karriere war Woodward mit Drogen in Berührung gekommen. Nicht der übliche Stoff, sondern das Gebräu von Hexern. Gedächtnisstränke hatten ihm dabei geholfen, sich schwierige und lange Textpassagen wesentlich leichter merken zu können. Von diesem Zeug war er aber losgekommen, nachdem er einen Kleriker des Ordens und einen Entzugstempel aufgesucht hatte. Nicht ausgeschlossen, dass sich jemand aus der Szene, aus Woodwards unrühmlicher Jugend an ihm hatte rächen wollen.

Die weiteren Jahre gestalteten sich für die Ermittlungen eher unwichtig. Trotzdem ließ mich das Gefühl nicht los, dass er etwas verschwiegen. Da gab es noch mehr. Nun, ich würde ihm noch einmal einen Besuch abstatten, wenn es an der Zeit war.

Bei der Verabschiedung riet ich ihm, einen Anwalt einzuschalten und so wenig wie möglich mit den Pressevertretern zu reden. Die würden ohnehin ihre eigenen Geschichten erfinden und veröffentlichen. Zurzeit sah es jedenfalls schlecht für ihn aus. Sein Leben war ruiniert, die Karriere mit einem Schlag am Ende. Auch wenn das Filmbusiness und die Theaterlandschaft ganz gut von Skandalen profitierten, niemand würde mehr einen Mörder engagieren, selbst wenn er durch dumme Zufälle um eine Verurteilung herumkommen sollte.

IV

An den folgenden Tagen recherchierte ich im großen Stil. Alle möglichen Zeitungsberichte wurden durchstöbert, alte und solche neueren Datums. Was mir über den Schauspieler in die Finger kam, wurde geradezu verschlungen. Sogar

Wiederaufführungen seiner Filme schaute ich mir an. War nicht schwer, Kinos zu finden, die den alten Kram zeigten, denn dieser Vollidiot von Mime hatte sich selbst der Polizei gestellt. Nur drei Tage lang hatte er die Untersuchungshaft überstanden und sich dann selbst das Licht ausgeblasen. Ganz klassisch. Ein Gürtel an obere Gitterstäbe angebracht und aus.

Es hieß sogar, dass ein umfassendes Geständnis vorliegen würde. Ob es von Woodward selbst stammte oder ob es die Polizei hatte *erscheinen* lassen, wusste ich natürlich nicht mit Sicherheit zu sagen, ging aber von letzterer Möglichkeit aus. New Arks Polizei konnte sich nicht allzu viel Aufmerksamkeit leisten. Im Zweifel musste rasch ein Abschluss des Falls gefunden werden. Man hätte Woodward selbstredend einen Schauprozess gewährt und ihn davon überzeugt, dass er sich besser in allen Punkten als schuldig bekannte.

In Polizeiberichten, an die ich ohne meine alten Kontakte nie im Leben herangekommen wäre, und Zeitungen wurde jedoch mit keinem Wort die Magie erwähnt, die es am Tatort nachweislich gegeben hatte. Mein Auftrag war mit Woodwards Tod längst nicht beendet. Ganz im Gegenteil. Wer immer den Schauspieler benutzt hatte, wollte nicht einfach seinen Ruin und die Tod eines anderen. Dazu war die Sache viel zu aufwendig inszeniert worden. Etwas anderes steckte hinter der Tragödie. Etwas, das noch gefunden werden wollte, das sich nicht einfach so offenbarte. Vielleicht eine Intrige, die das Theater und damit auch Mr. Skogk zerstören sollte? Nicht ausgeschlossen. Und dem alten Skogk war ich eine ordentliche Arbeit einfach schuldig. Ich mochte ihn, schätzte ihn als großmütigen und gerechten Ork, dessen Herz am rechten Fleck schlug.

V

Für die Schmierfinken der Presse war die Sache natürlich der ganz große Renner. Immer mehr angebliche Enthüllungen wurden gemacht und jedes Blatt wusste mit anderen wilden

Theorien um sich zu werfen. Da war Woodward verstrickt in einen internationalen Drogenkrieg, an anderer Stelle ein wahnsinniger Serienkiller, dessen andere Opfer nur noch nicht entdeckt worden seien, dann stellte man ihn als Trinker dar oder als Psychopathen, der von seiner Barbarenrolle nicht mehr hatte loslassen können. Wirklich haarsträubend wurde es, wenn man ihm Verbindungen zu den Dämonenfürsten selbst unterstellte. Verschwörungen im ganz großen Stil, kriminelle Machenschaften aller Art und mystischer Humbug zerfledderte das Andenken an den Schauspieler, der für meinen Geschmack zwar gute, aber keine herausragenden Leistungen gebracht hatte.

Sämtlichen Behauptungen fehlten die Beweise und meist wurde nicht einmal eine Quelle genannt, wie man auf all diesen Humbug gestoßen war. Alte Pressetradition. Unter das Volk gestreutes Halbwissen, geboren aus Gerüchten und den leeren Geldbörsen mittelmäßiger Journalisten.

Der Selbstmord des Schauspielers war nicht genug gewesen, nun trampelte die Öffentlichkeit auf seinem Grab herum, um ihm noch nach dem Ableben den Rest zu geben. Manchmal waren die Leute einfach scheußlich.

Ein Artikel unterstellte Woodward, er wäre geheimes Mitglied der Inquisitionsabteilung des Tempels gewesen, und in zwei anderen Blättern entdeckte ich die Vermutung, dass er Verbindung zu einer bekannten, erlaubten Sekte gehabt hätte.

Es gab zwei Religionsgemeinschaften, die zwar nicht untersagt waren, aber unter strenger Beobachtung standen. Eine davon vertrat die Ansicht, dass der Mensch absoluter König der Schöpfung sei und nicht der Ork. In einem Land, in dem unsere Art aber die Mehrheit bildete und sogar den Präsidenten stellte, wirkten solche Äußerungen geradezu blasphemisch. Mich persönlich interessierte dieses Tauziehen um Glaubensrichtungen nicht wirklich, denn wie der Großteil der Bevölkerung übte ich mich in Unglauben. Hin und wieder

wurde der Tempel aufgesucht, weil man ja nie wissen konnte ... doch wer hielt sich schon an die strengen Regeln der Überlieferung – in unserer aufgeklärten und modernen Zeit. Ein Besuch bei den Verehrern der Menschengötter schien mir der beste Weg zu sein, einige Antworten zu erhalten.

VI

Ihre Hassreden gegen andere Rassen und deren Glauben hielten die Prediger der Menschengötter in einem zwielfichtigen Lokal im Rotlichtviertel. Der Tempel genehmigte keine anderen offiziellen Anbetungshallen und -häuser in der Stadt. Vor dem Eingang hielten zwei Gorillas Wache. Würde nicht einfach sein, da ohne großes Aufsehen hineinzukommen, doch ich wollte es zuerst auf die sanfte Tour versuchen. Auch wenn Gewalt oft genug zu meinem Alltag gehörte, verzichtete ich allzu gerne darauf.

Ohne zu zögern trat ich ihnen entgegen und hielt den beiden hünenhaften Menschen mit breiten Brustkörben meinen Ausweis vor die Nase. »Jack Urogk, Privatdetektiv. Ich muss mit einem der hiesigen Prediger reden.«

»Wir wollen hier keine Orks. Verschwinde! Nur für Menschen«, brummte der rechts stehende Gorilla, während er seine Arme vor der Brust verschränkte und das Kinn etwas weiter nach vorne reckte. Seine dröhnende Stimme sollte mir Angst machen. Funktionierte nicht, keine Chance.

Ein kurzer Blick über die Schulter des Türstehers ins Innere strafte seine Worte Lügen.

»Hey, ich sehe da drinnen mindestens drei Zwerge und sogar zwei Gnome«, entgegnete ich und fixierte seine Augen. »Selbst Trolle und Rattenleute sitzen an den Tischen. Wollt ihr wirklich einen Ork abweisen? Ich bräuchte nur zur Polizei zu gehen und zu sagen, dass man einen wie mich diskriminiert hat und schon ...«

Zwei kräftige Hände packten meinen Mantelkragen, ich ließ den Türsteher gewähren. Er zog mich nahe zu sich heran und

hauchte mir den nach Bier stinkenden Atem ins Gesicht. »Hör zu, Grüner, wenn ich sage, dass hier nur Menschen Zutritt haben, dann ist das auch so. Wenn du das nicht kapiert, kann ich es dir auch gerne in deinen dämlichen, breiten Schädel hämmern.«

Ich grinste und er grinste zurück, nahm mich nicht ernst. Diesen Fehler machten viele Leute. Eine Sekunde später traf meine Stirn seine Nase und während er vor Schmerzen aufstöhnend rückwärts taumelte, trafen meine Fäuste seinen Partner mit einigen raschen Schlägen in den Magen. Für eine Weile waren die zwei Wächter außer Gefecht gesetzt. Zeit genug, mich zu den Predigern in den Hinterzimmern zu begeben.

VII

Zu meiner Zeit bei der Polizei hatte es hier einige Razzien gegeben, mit mir selbst an vorderster Front. Da der Hang zu wenig Veränderung gerade bei menschlichen Priestern stark ausgeprägt war, vertraute ich darauf, dass alles beim Alten geblieben war.

Der kurze Tumult vor der Tür war zwar nicht unbemerkt geblieben, aber die Gäste scherten sich einen Dreck um das, was sich draußen abspielte. Sie gaben sich lieber voll und ganz anderen Dingen hin. Dingen wie Alkohol und den beiden Schwarzelfen, die halbnackt auf einer Bühne zu nichtssagenden Melodien aus dem Innern eines magischen Steins tanzten.

Für einen Augenblick betrachtete ich die Tänzerinnen, die sich in geschickten Windungen streckten, dehnten und wanden. Akrobatische Höchstleistung, würde ich sagen. Mit jedem Muskel forderten sie die männlichen Gäste heraus, brachten das lüsterne Pack zum Schwitzen. Geldscheine verschwanden in den BH's oder den knappen Höschen der Frauen, die solche Gaben mit einer kurzen Berührung belohnten.

Ein geifernder Mensch, der Kleidung nach zu urteilen ein Fabrikarbeiter, wagte es, die Wade einer Elfe zu packen. Sein

Grinsen erstarb sofort, als sich von hinten zwei Bodyguards in feinen Anzügen näherten und ihn an den Schultern packten. Sie hatten jedoch nicht die Absicht, den Kerl hinauszuerwerfen. Stattdessen wurde er auf einen Stuhl am Bühnenrand gedrückt und die Elfe versetzte ihm mit ihrem Fuß einen erstaunlich harten Tritt mitten auf die Nase. Brüllend vor Schmerz hielt der Arbeiter seine Hände vor sein Gesicht. Blut schoss über sein Hemd und seine Kameraden lachten schallend über diesen derben Spaß.

Wie sehr ich solche Etablissements hasste. Ich bin sicherlich kein Heiliger, noch kann man mich als prüde bezeichnen oder dem anderen Geschlecht gegenüber desinteressiert. Nur bevorzugte ich gehobenere Gesellschaft – oder besser gesagt: Mit diesem Pack wollte ich nichts zu tun haben.

Tief in meinem Innern schlummerte seit jeher ein Gentleman, der viel zu selten ans Licht kam. Zumindest bemühte ich mich, eine gewisse Eleganz und etwas gutes Benehmen zu zeigen.

Verwunderlich, dass sich Schwarzelfen derart erniedrigen konnten. Sie genossen einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft, ganz im Gegensatz zu ihren hellhäutigen Artverwandten. Ihnen standen in der Regel alle Türen offen.

Nun, es hatte wohl seine Gründe, die mich aber nicht weiter interessierten.

Missbilligende Blicke begegneten mir auf dem Weg durch die Menge. Wir Orks wurden an diesem Ort tatsächlich nicht gerne gesehen. Niemand versuchte mich aufzuhalten oder einen Streit anzuzetteln, doch ohne jedwede Rückendeckung fühlte es sich hier drinnen eigenartig an. Die Gefahr war beinahe greifbar. Jederzeit konnte sich jemand dazu entschließen, dem grünhäutigen Eindringling ein Messer in die Rippen zu jagen. Vor allem die anwesenden Menschen schleuderten hasserfüllte Blicke gleich tödlichen Messern in meine Richtung.

Einige beleidigende Worte des Barkeepers drangen durch den Lärm. Irgendjemand wurde gerufen, vermutlich die beiden

Türsteher, die vor dem Nachtclub lagen und vorerst an einer weiteren Begegnung mit einem gestandenen Ort keinen Geschmack finden würden.

Ich lenkte meine Schritte zu einer Tür, die in den hinteren Teil des Gebäudes führte. Dort waren die Toiletten zu finden und am Ende eines Ganges der Zugang zu einem kleinen Saal, in dem Menschenprediger, diese selbsternannten *Erlöser*, ihre Hassreden hielten. Sie erzählten von der Unterdrückung des Menschengeschlechts durch die Orks und von der Zeit, in der sich das Blatt wenden würde. Blanker Unsinn. Gefährlich, wenn nicht eine gewisse Kontrolle ausgeübt würde.

In einer so großen Stadt stand in jeder dunklen Ecke ein Benzinfass, das nur eines winzigen Funkens bedurfte. Zu viele unterschiedliche Vorstellungen der verschiedensten Rassen. Jede für sich hielt sich für besser geeignet, das Geschick New Arks zu lenken.

Dabei brauchten sich gerade die Menschen nicht zu beschweren, sie standen mit unserer Rasse auf gleicher gesellschaftlicher Stufe. Ebenso Zwerge, Gnome, Trolle und sämtliche anderen Völker. Alleine die hellhäutigen Elfen gehörten zu den tatsächlich Verfolgten, erfuhren Diskriminierung in Reinkultur.

VIII

Ohne weiter über die Probleme der Stadt und ihrer Politik nachzudenken, stieß ich die Tür am Ende des Ganges auf und trat in viel zu grelles Licht. Vor einem provisorischen Altar hielt ein Menschenprediger mit seinen Ausführungen inne. Die Köpfe der anwesenden Zuhörer, allesamt Menschen, wandten sich mir zu und in allen Augen konnte ich zumindest Ekel erkennen. Viel häufiger traf ich auf eine stille Wut, denn ich war in ihr Geheiligtens vorgedrungen. Mit meiner Anwesenheit beschmutzte ich vermutlich schon die Luft, die wir alle atmeten.

»Brüder und Schwestern, verhaltet euch ruhig«, sagte der

Prediger und hob beide Arme zum Himmel. »Das Böse hat einen Abgesandten zu uns geschickt und wir wollen annehmen, dass er in diplomatischer Mission unterwegs ist. Lasst ihn zu mir treten.«

Geschickt verdrehte der Kerl im roten Anzug Fakten und Realität, pflanzte abergläubischen Mist in die Hirne seiner kleingeistigen Gemeinde. Er tat es nicht aus echtem Glauben an seine Märchen, sondern weil er mich kannte. Er wusste, dass ich einst eine Polizeiuniform getragen hatte, schien aber nichts von meinem neuen Beruf zu ahnen. Für ihn war ich ein Bulle, der nun in Zivil der Sekte einen Besuch abstattete.

Gemütlich schlenderte ich zu dem Prediger, der mir ein überaus freundliches Gesicht zeigte - falscher als seine strahlend weißen Zähne.

»Was kann ich für dich tun, arme, fehlgeleitete Kreatur der Unterwelt?«, fragte er.

»Sie könnten mich in einen Raum führen, in dem es nicht so viele Ohren gibt«, war meine Antwort, die der Typ wohl schon vermutet hatte.

Der Prediger breitete seine Arme aus und meinte: »Vor meinen Brüdern und Schwestern gibt es keine Geheimnisse, wir sind schließlich keine *Orks*, die sich gegenseitig misstrauen.«

Kein langes Überlegen, das Zauberwort, das mir ein Gespräch unter vier Augen ermöglichen würde, lag bereits auf meiner Zunge und ich sprach es ohne jede Gefühlsregung aus: »Woodward.«

Sofort entglitt dem Lästermaul sein gespielt freundliches Gesicht und für eine Sekunde wurde er kreidebleich. Ebenso schnell fing er sich wieder, ganz Profi. »Die Sache verursacht zu viel Wind, vielleicht gibt es doch Dinge zu bereden, die meine Brüder und Schwestern unnötig beunruhigen könnten. Folgen Sie mir.«

Mit einigen Worten der Entschuldigung für die Unterbrechung der Predigt verabschiedete sich der Scharlatan im roten Anzug

von den Gläubigen und ging voran durch eine Seitentür, hinter der sich ein kleines Büro befand.

Auf der Ecke eines alten Schreibtischs nahm der Prediger lässig Platz, verzichtete jedoch darauf, mir einen Stuhl anzubieten. Ein deutliches Zeichen dafür, dass meine Anwesenheit störte.

»Bruder Woodward? Darum geht es?« Ohne Umschweife war er direkt auf das Thema zu sprechen gekommen.

»Also ist es wahr«, stellte ich fest, »Trevor Woodward war Mitglied der Sekte?«

»Glaubensgemeinschaft«, berichtete mich der Prediger. »Wir sind keine Sekte, auch wenn der Tempel das gerne behauptet. Ich kann nicht viel zu dem Vorfall sagen, Woodward hat uns verraten und seine Seele verkauft. Er wäre ohnehin ausgeschlossen worden.«

»Verraten? Inwiefern?«

»Nun, Bruder Woodward zweifelte an unseren Lehren. Er fing an zu denken, dass alle Völker in Frieden und Gleichheit miteinander leben könnten. Nicht schlimm genug, dass er euch Orks in seine Überlegungen mit einschloss. Nein, sogar Elfen sollte man respektieren.« Ein kurzes Schweigen, dann fuhr der Prediger fort. Seine Miene verriet Abscheu. »Typisches Verhalten für einen *Süchtigen*.«

Ich zog eine Augenbraue hoch und rückte den Hut etwas nach hinten. »Aber ... hatte er seine Sucht nicht überwunden?«

Ein humorloses Lachen entfuhr dem Prediger. »Ach, wer einmal von magischen Tränken abhängig ist, der bleibt es auch. Woodward war ein Schauspieler, der auch im wahren Leben nur Rollen spielte. Sein wirkliches Gesicht, den *echten* Trevor Woodward, kannten nur ganz wenige Leute.«

»Und einer von denen sind Sie?«

»Ich habe viel Zeit mit ihm verbracht, ja. Wir haben über verschiedene Dinge diskutiert und er hat mir auch erzählt, dass er sich noch immer ab und an etwas Stoff besorgt. Heiltränke,

Gedächtnisstränke ... was es auf dem Markt eben so gibt und was er gerade brauchte. Ich versuchte, ihn auf den rechten Pfad zu führen, aber er verlor sich immer mehr in seinen Utopien. Am Ende hat seine Sucht nun doch über ihn triumphiert. Armer Wicht, doch sein Schicksal war unausweichlich.«

Das alles würde passen, dennoch zweifelte ich daran, dass die Sekte Woodward hatte vernichten wollen. Ja, vernichten, denn genau das war es gewesen. Kein simpler Mord. Jemand wollte Woodward gänzlich auslöschen, wollte ihn zu einer ewig verdammten Seele machen, die keine Ruhe fand.

Trotzdem spielte ich diesen Trumpf aus und behauptete, der Prediger oder einer der Gläubigen hätte mit der Geschichte etwas zu tun. Auch den Toten erwähnte ich, Norman Huges. Wie erwartet kochte der Prediger vor Wut, sobald ich meinen Verdacht geäußert hatte. Er schlug auf die Tischplatte und fauchte mich an: »Huges hat nichts mit uns zu tun. Der Typ war ein Spitzel der Inquisition.«

Ein weiteres Puzzlestück für ein Bild, das ich mir in seiner Gesamtheit bis jetzt noch nicht vorzustellen wagte? Weg mit dem abgefallenen Woodward, der durch die Verdammung sogar noch seine gerechte Strafe erhielt und weg mit einem wahren Feind, einem Inquisitionsbuckler. Nur wäre es unglaublich dämlich von dem Prediger gewesen, mich in alles einzuweihen.

Mehr musste ich nicht erfahren, um zu wissen, dass diese anfängliche Spur wohl in einer Sackgasse enden würde. Andererseits gab es jetzt aber nur noch eine ernst zu nehmende Möglichkeit, wer im Hintergrund agieren konnte: der Tempel. Die Inquisitionsabteilung drehte und bog Gesetze, wie es der Gemeinschaft an Priestern gerade in den Sinn kam. Machtbesessene Halunken.

IX

Nachdem ich das Lokal verlassen hatte, schlenderte ich durch die belebten Straßen der Stadt, atmete Benzinduft ein und zog

an meiner letzten Zigarette. Kein Ding, es gab genügend Läden, die rund um die Uhr geöffnet hatten. Dort konnte ich auch gleich einige Magazine und Zeitungen besorgen, da es unter Garantie Neuigkeiten aus den verschrobenern Gehirnen der Pressehyänen gab. Schmierereien, aber trotz allem konnte in einem Artikel eine Wahrheit verborgen sein, die mich weiter brachte.

Die Abkürzung durch eine dunkle, einsame Gasse sollte mich schneller zu dem Kiosk bringen, den ich seit Jahren regelmäßig aufsuchte. Vor Halsabschneidern, die arglosen Passanten auflauerten, fürchtete ich mich nicht. Sie gehörten zu den kleinsten Insekten der Unterwelt und an mir würden sie sich die Zähne ausbeißen.

Genau das dachte ich grinsend, kurz bevor sich einer der Schatten neben mir bewegte und etwas meinen Hinterkopf traf. Ich taumelte, bemüht, bei Besinnung zu bleiben, aber da waren nur schwarze Silhouetten, die immer dunkler wurden. Dann erloschen die trüben Straßenlaternen und es wurde still.

Zuerst drang grelles Licht durch meine geschlossenen Lider, dann setzte das Dröhnen in meinem Kopf ein. Langsam öffnete ich die Augen, schloss sie jedoch sofort wieder. Das Licht war unerträglich hell. Jemand legte eine Hand auf meine rechte Schulter, ich wollte sie abschütteln. Keine Chance, bewegen war unmöglich. Riemen oder Schnüre schnitten mir in die Handgelenke.

Dann hörte ich die Stimme eines Mannes neben mir, der sich durch einen Raum mit knarrendem Holzboden bewegte. »Sie weilen unter den Lebenden, Mr. Urogk. Und Sie werden auch am Leben bleiben, wenn Sie artig sind. Jetzt reißen Sie sich zusammen und sehen Sie mich an, während wir uns ein wenig unterhalten.«

Mit beträchtlicher Mühe gelang es mir, der auf mich gerichteten Lampe die Stirn zu bieten. Allmählich klarte sich mein Blick auf und ich erkannte einen kleinen, düsteren und

fensterlosen Raum. Die Wände wirkten sauber, weiß gestrichen. Nur eine Tür führte hier hinaus. An Einrichtungsgegenständen gab es nicht viel. Zwei Stühle und ein mit Schrammen übersäter Tisch, auf dem eine einsame Schreibtischlampe stand.

Durch den auf mich gerichteten Lampenschirm konnte ich das Gesicht des Mannes mir gegenüber nicht erkennen. Nur ein Schatten mit Kapuze.

Mein Gegenüber drehte den Schirm von mir weg, sodass der grelle Lichtkegel nun in die Mitte des Tisches strahlte. Dankbar schnaubte ich. Mehr durfte er nicht erwarten, immerhin hatte man mich entführt und gefesselt. Das war demütigend.

Nun konnte ich erkennen, dass der Fremde überhaupt keine Kapuze trug. Mir gegenüber saß ein Schwarzelf, dessen langes Haar offen über die etwas zu schmalen Schultern floss. Wie alle seiner Art hatte er die uralte Tradition aufrecht erhalten und piffte auf neue Frisurmoden. Seine Augen waren schmal, mit purpurnen Pupillen und musterten mich aufmerksam.

Der Elf mit pechschwarzer Haut trug einen purpurnen Anzug, passend zu seiner Augenfarbe. Darunter ein schwarzes Hemd und eine ebenfalls purpurne Krawatte ohne Muster. Eindeutige Farben des Tempels. Verfluchte Religion mit verfluchten Fanatikern, die einem grundsätzlich im Weg standen.

»Mr. Jack Urogk ... Sie sind ein eifriger Detektiv«, sagte der Elf, der es nicht für notwendig erachtete, mir seinen Namen und seine Position mitzuteilen. Arroganz des Klerus, der sich ein solches Verhalten durchaus leisten konnte.

»Das bewundere ich und es ist auch löblich, aber in diesem Fall sollten Sie sich besser ... nun, sagen wir, Sie sollten sich besser ein wenig bremsen und Ihren Auftraggeber mit einer schönen Geschichte abspesen.«

»Und das bedeutet?«, fragte ich mit rauer Kehle.

Ein Lächeln umspielte die feinen Gesichtszüge des Elfen.

»Lassen Sie die Sache Woodward einfach auf sich beruhen. Es

ist alles richtig, so wie es ist und wie es kommt. Vertrauen Sie mir, der Tempel gibt Ihnen Brief und Siegel, dass Sie den Fall gelöst haben. Meine Leute arbeiten bereits an einem umfassenden Bericht für Sie, den Mr. Skogk akzeptieren wird. Mr. Urogk, wir helfen Ihnen und wollen alles unkompliziert aus der Welt schaffen.«

»Und welches Interesse hat der Tempel daran, das ganze Leben eines Schauspielers zu vernichten? Nicht zu vergessen, dass nebenbei noch jemand umgebracht wurde.«

»Alles hat seinen Sinn, glauben Sie mir. Nur geht es hier um Dinge, die weit von Ihrer *Zuständigkeit* entfernt sind«, gab der Elf zu bedenken und zündete sich eine Zigarette an. Der blaue Dunst drang in meine Nase und weckte sofort die Gier. Es wäre vergebens gewesen, ihn zu bitten, meine Fesseln zu lösen und mir einen dieser herrlich duftenden Glimmstängel anzubieten.

»Mr. Urogk, ich will mich kurz fassen: Wir wissen, dass sie Ihre Nase zu tief in die Angelegenheit gesteckt haben. Nicht tief genug, um eine Gefahr zu sein, aber länger dürfen wir das nicht zulassen. Geben Sie mir Ihr Wort, dass Sie die Ausführungen des Tempels annehmen und den Fall abschließen. Das ist alles.«

Während seiner Ausführungen hatte ich ihm direkt in die Augen geblickt, ohne zu blinzeln. Mit Jack Urogk spielte man keine Tempelspielchen. Mir war es gleich, über wie viel Macht die Buckler verfügten, es gab Mittel und Wege, ihnen in die Suppe zu spucken. Dieser Typ hier hatte noch nie einen wütenden Ork erlebt, soviel stand fest.

Mein Starren und Schweigen machten ihn sichtlich nervös. Mit einem kurzen Aufstöhnen, das seine Unentschlossenheit deutlich machte, stand er auf und ging in dem kleinen Zimmer auf und ab. Er drehte mir den Rücken zu, sprach weiter. Mein Blick machte den Schwarzelfen nervös.

»Stimmen Sie einfach zu, Mr. Urogk. Sie werden in Ihrer Wohnung erwachen und alles wird gut sein. Sie werden sich

nicht mehr an unsere kleine Unterredung erinnern und ... der Tempel ist sogar bereit, diesen kleinen Kater von Ihnen zu nehmen und Ihnen eine angemessene Entschädigung für all die Mühen zukommen zu lassen. Ein überaus großzügiges Angebot für einen kleinen Dienst im Namen des wahren Glaubens.«

Bedachte man, dass mich der Tempel einfach hätte beseitigen können, klang das Angebot fair und verlockend. In dieser Stadt gehörte ich zu den unwichtigen Leuten, nach denen kein Hahn krähen würde. Trotzdem konnte ich nicht gegen meine eigene Überzeugung handeln, ich konnte einfach nicht mich selbst verraten. Also erwiderte ich das einzig Richtige, das ein Ork mit Anstand in einer solchen Situation sagen konnte: »Ich weiß die Großzügigkeit des Tempels wirklich zu schätzen, aber leider, leider steht da mein Kodex im Weg.« In meiner Stimme lag Spott, der den Elfen ein zischendes Geräusch machen ließ, als er Luft zwischen den Zähnen einsog. Es machte ihn wütend. Gerade Inquisitionsbuckler konnten blasphemisches Benehmen nicht ertragen.

»Der Tempel wird sicherlich verstehen, dass ich meinem Mandanten die Wahrheit schuldig bin. Ist das nicht auch im Sinne des *wahren Glaubens*?« Abermals betonte ich die letzten Worte derart, dass sie wie ausgespuckt klingen mussten. Ich konnte einfach nicht gegen mein Wesen handeln und der Elf nervte mich. Genau darum sollte er meinen mangelnden Respekt ihm gegenüber spüren.

»Schade, dass Sie so denken, Mr. Urogk. Wirklich schade«, sagte der Schwarzelf, ohne sich zu mir umzudrehen. Einschüchterungsversuche, die ins Leere liefen. Im Gegenteil, denn durch seine Reaktion bestätigte er mir nur seine unterschwellige Furcht vor einem, der keine Angst zeigte und sich nicht beugen wollte.

Leise, fast drohend fügte er hinzu: »Nun, der Tempel wird abwarten und sollten Sie uns gefährlich werden ...«

Nach einer kurzen Pause wirbelte der Elf herum und richtete

einen Finger auf mich. Kleine Blitze stoben aus seiner Fingerspitze, hüllten mich ein. Prickeln in meinem Kopf, das mich langsam vergessen ließ.

»Nein, ich werde Sie nicht töten, Mr. Urogk. Noch nicht. Aber ich werde Sie in Ihre Wohnung teleportieren. Seien Sie auf der Hut, sonst gibt man mir andere Anweisungen als die, Sie am Leben zu lassen.«

Meine Augen trafen die seinen. »Ich kenne dein Gesicht, Elf.«

»Oh, das Gesicht eines einfachen Mannes? Von denen gibt es Millionen in dieser Stadt. Sie werden mich nicht finden, wenn ich das nicht möchte.«

Mit diesen Worten verschwamm der Elf vor meinen Augen, das Zimmer löste sich auf und alles schien sich zu drehen. Oben war unten, ich flog, stürzte, flog wieder. Dann senkte sich Müdigkeit über mich herab, eine unnatürliche Müdigkeit.

X

Der kommende Morgen begrüßte mich mit einem Kater, als hätte ich die ganze Nacht hindurch Ambrosia gesoffen. Ich konnte mich nur an wenige Einzelheiten erinnern, die einem Traum zu entstammen schienen. Doch das war eine Täuschung, man wollte, dass ich das Erlebte für unwirklich hielt. Klappte nicht so ganz, deren Pech. Orks waren immun gegen viele der häufigen Gedankenzauber.

Gerne wäre ich losgestürmt und hätte mir den Elfen zur Brust genommen. Doch so einfach war es nicht, denn ich wusste nicht, wo der Kerl zu finden war. Nicht in den offiziellen Gebäuden des Tempels, so viel war sicher. Inquisitionsbuckler wurden gut verborgen. Selbst die inoffiziellen Häuser und Fabriken, die sich in der Hand des Klerus befanden und von denen ich wusste, würden keinen Inquisitor beherbergen.

Stöhnend setzte ich mich auf die Bettkante. Selbst den Mantel trug ich noch. Eine Zigarette. Eine Zigarette und ein starker Kaffee. Genau das brauchte ich jetzt. Zum Glück gab es die eiserne Ration an Tabak in der Nachttischschublade.

Mit geschlossenen Augen kauerte ich auf dem Bett, zündete das schlecht gestopfte Papierröllchen an und sog den Rauch in meine Lunge. Schon wesentlich besser. Den Kaffee musste ich mir in *Noras Diner* besorgen, der gleich im Nebengebäude untergebracht war.

Woodward spukte in meinem Kopf herum, ließ mir keine Ruhe. Woodward und seine Verbindungen zu religiösen Gruppen. Einerseits die Sekte der Menschengötter, bei der er in Ungnade gefallen war. Aber welches Interesse hatte der Tempel an dem Schauspieler? Sie beobachteten die Menschenpriester, achteten darauf, dass es nicht zu wirklich gravierenden Hetzreden kam, die mitunter Gewalt auf den Straßen nach sich ziehen konnten. Eigentlich war dem Tempel eine Sekte egal, die sich auf Menschen spezialisiert hatte, von denen gab es ohnehin kaum Mitglieder in der Gemeinschaft des anerkannten Klerus. Hier sammelten sich vor allem Orks, Schwarzelfen, Gnome und Trolle. Auch einige Rattenleute, aber kaum Menschen. Gebürtige Magier hielten sich aus allen Glaubensfragen heraus, die hatten andere Dinge, an die sie glaubten.

Neben einer erneuten Schmerzwellen, die mein Gehirn mit tausend Nadeln malträtierte, kam auch ein Gedanke, den ich zuvor ignoriert hatte: Was, wenn Woodward in Wahrheit kein echtes Mitglied der Sekte gewesen war, sondern ein Inquisitionsbuckler? Eingeschleust, um Unfrieden innerhalb der Konkurrenz zu stiften? Das hieße dann aber wiederum, dass dem Tempel die Menschensekte ein gewaltiger Dorn im Auge wäre. Mehr als sie selbst öffentlich zugaben.

Ein geheimer Glaubenskrieg. Utopisch und völlig irrational. Mitten in New Ark, in einer hoch entwickelten Zeit? Vor tausend Jahren wäre das denkbar gewesen, doch heute? Trotzdem ließ mich das Gefühl nicht los, dass hier etwas Großes unter der Oberfläche lauerte.

Steckte ich den Riecher in Tempelangelegenheiten, wagte ich mich auf verdammt brüchiges Eis. Jemand musste mir

Informationen liefern, aber keine Gläubigen. Nein, ich musste jemanden fragen, der einerseits über die notwendige Kenntnis verfügte und gleichzeitig mit Religion nichts am Hut hatte. Die üblichen Informanten brachten mir da nichts. Sie kannten sich in der Unterwelt aus, aber niemand von denen könnte mir etwas über diese Riege berichten, das nicht ohnehin jedem zugänglich war. Nein, es musste sich um eine Person handeln, die gewisse Einblicke hatte.

Auf Anhieb fielen mir die Zwerge ein. Sie hatten sich seit Jahrhunderten aus dem Glauben an irgendwelche Gottheiten gelöst und lebten allein für Wissenschaft und Technik, für Handwerk und Forschung. Natürlich machten auch andere Völker Erfindungen und trugen ihren Teil zum beständigen Fortschritt bei, aber Grundsteine der Moderne waren den Gehirnen von Zwergen entsprungen.

Leonard Thunderfist. Mit ihm hatte ich die Schulbank gedrückt. Schon damals war er ganz und gar Zwerg gewesen. Hervorragende Noten, ein echter Streber – und damit oft genug Opfer meines Spotts. In jungen Jahren gehörte ich zu denen, die zwar ein großes Maul, aber kaum etwas auf dem Kasten hatten. Bei mir war es pure Faulheit gewesen, bei einigen meiner Orkkameraden mangelnde Intelligenz.

Thunderfist arbeitete als hochrangiger Wissenschaftler beim Gesundheitsamt. Keine Ahnung, was er dort trieb, doch mit seiner Hilfe gelangte ich sicherlich an verschlossen gehaltene Berichte. Woodwards Drogenkarriere sollte ihm geläufig sein oder er wusste zumindest, wo sich die betreffenden Akten befanden.

XI

Nach einem kleinen Frühstück bei Nora, die wie immer eine fast unheimliche Fröhlichkeit ausstrahlte, verzog ich mich zu den Telefonapparaten gegenüber den Toiletten. Typisch für Behörden verband man mich von Abteilung zu Abteilung, bis sich am anderen Ende der Leitung schließlich eine

unfreundliche, kratzige Stimme meldete: »Dr. Leonard Thunderfist am Apparat.«

»Hallo Leo, alter Freund. Jack hier, Jack Urogk. Erinnerst du dich?«

Eine Weile blieb es still, dann brummte der Zwerg: »Jack ... ja, an dich kann ich mich gut genug erinnern. Was willst du? Ich habe nicht viel Zeit und noch weniger Lust mit einem orkischen Schnüffler zu reden.«

Direkt und ehrlich, das schätzte ich seit jeher an Zwergen. Seine Unfreundlichkeit richtete sich jedoch hauptsächlich gegen mich persönlich. Oft genug hatte ich ihm das Essensgeld abgenommen, zusammen mit meinen Orkfreunden. Andere Zwerge waren klug genug gewesen, uns aus dem Weg zu gehen. Nicht so Thunderfist. Er hatte stets versucht, uns Paroli zu bieten, auch wenn ihm das etliche peinliche Augenblicke und sogar viele blaue Flecke eingebracht hatte.

All das war lange her, mittlerweile sollte er die vergangenen Sticheleien verziehen haben - doch Zwerge vergaßen nichts und sie waren stur. Dennoch konnte ich ihn zu einem Treffen überreden. Wir verabredeten uns im Park und ich deutete nur an, was genau ich von ihm wissen wollte. Schon die Erwähnung von Drogen und Glaubensgemeinschaften hatten ihn heiß gemacht, mir seine Unterstützung in der Sache zuzusichern. Leonard hasste beides wie die Pest.

Zur vereinbarten Zeit saß ich auf einer Parkbank in der Nähe des Obeliskendenkmals und kaute etwas lustlos auf einem Schinkensandwich herum. Hier war eine weniger belebte Stelle, ohne Gefahr ungebeter Ohren in Reichweite. Fehlte nur noch Leonard, der sich zu verspäten schien.

Zwerge achteten akribisch auf Pünktlichkeit, das passte nicht zu ihm. Eine geschlagene Stunde verstrich, ohne dass Leonard auftauchte. Entweder er hatte mich versetzt oder es war etwas passiert.

Gerade als ich mich dazu entschloss, ihn in seinem eigenen

Labor aufzusuchen, raschelte etwas in den um das Denkmal gepflanzten Büschen. Zuerst wollte ich das Geräusch ignorieren, doch ein Eichhörnchen oder eine Katze konnte sich dort nicht verkrochen haben. Dafür war das Geraschel einfach zu laut. Ein Spion? Dem Tempel war zuzumuten, dass mir Spione auf den Hals gehetzt wurden. In dem Fall erklärte es auch die stümperhafte Vorgehensweise, denn ein Profi bewegte sich lautlos.

Mit einem Satz war ich bei den dicht belaubten Sträuchern und schob sie auseinander. Sofort blickten mich wütende Zwergenaugen an und eine Faust grub sich in meinen Magen. Eine kleine, kräftige Hand packte meinen Mantelkragen, zog mich durch den Busch in eine magische Schutzsphäre, die alles in ihrem Inneren für die restliche Welt unsichtbar machte.

Keuchend und hustend hockte ich auf den Knien. Farben pulsierten um Leonard und mich. Sie bildeten eine große Kugel, waberten, veränderten sich ständig. Thunderfist hatte doch tatsächlich auf ein magisches Artefakt zurückgegriffen, um unentdeckt zu bleiben. Dieser Wahnsinnige. Ein Zwerg, der sich magischer Hilfsmittel bediente! Ungeheuerlich!

»In welche Scheiße hast du mich da reingezogen, Jack«, brüllte mich Leonard an. Außerhalb der Sphäre blieb es still. Wer daran vorbeikam, würde nichts sehen und nichts hören können. Ein leerer Platz zwischen den Büschen. »Ich hätte es wissen müssen. Meine Mutter hatte mir schon immer gesagt, dass man sich von Orks fernhalten soll, und vor dir sollte man sich ganz besonders vorsehen, Urogk! Du bringst nie etwas Gutes!«

Leonard ging zornig auf und ab, fluchte und schimpfte. Inzwischen versuchte ich wieder etwas zu Atem zu kommen. Zwerge konnten hart austeilen. Er schien nicht nur stinksauer auf mich zu sein, sondern wirkte ebenso nachdenklich. Seine rechte Hand strich immer wieder über den schwarzen, mit grauen Strähnen durchzogenen Bart, den er nach uralter Sitte bis fast zum Bauchnabel trug. Gekleidet war er in einen

schlichten, dunkelblauen Anzug, über dem der Zwerg einen weißen Kittel trug.

»Was ist denn passiert?«, fragte ich, während mein Magen noch immer von der unsanften Begrüßung schmerzte.

Genervt deutete der Zwerg auf den Griff eines kleinen Dolches, der im Boden steckte. »Weißt du, was mich dieser Mist gekostet hat? Hast du überhaupt eine Ahnung davon, wie ich vor meinen Kollegen und den anderen Zwergen jetzt dastehe, wenn sie erfahren, dass ich mir auf der Straße illegale Magie besorgt habe? Gerade ICH? Du dämlicher, bescheuerter, nichtsnutziger Ork!«

Ich schwieg, um ihn nicht noch mehr in Rage zu bringen. Der Dolch war also die Quelle des Energiefeldes, das uns beide verbarg. Wenn Leonard ihn bei einem Dealer gekauft hatte, konnte man nie wissen, wann die Wirkung plötzlich aufhörte oder ob noch etwas anderes geschah. Ebenso gut war es möglich, dass sich das Feld um uns herum verdichtete und zusammenzog. Goodbye Leonard, goodbye Jack.

»Kurz bevor ich los wollte«, fuhr Leonard fort, nun ein wenig ruhiger, »kam ein Schwarzelf zu mir ins Labor. Der faselte etwas von dir und davon, dass du dich in verbotene Dinge einmischen würdest. Er hatte mir geraten, mich von dir fernzuhalten. Aber ... verdammt, Jack, ich hätte es tun sollen, aber das würde bedeuten, dass ich auf einen *Schwarzelfen* gehört hätte. Auf einen Schwarzelfen, verdammt. Und dann noch auf einen, der meilenweit nach Tempel und Inquisition stinkt.«

Zwergenehre war etwas, das geschickte Zeitgenossen leicht für ihre Zwecke einsetzen konnten. Daran hatte dieser Schwarzelf hoffentlich nicht gedacht. Bei der Erwähnung des Kerls arbeiteten meine Rädchen. Ich Idiot. Natürlich wurden die Apparate im Gesundheitsamt auch vom Tempel überwacht. Kein Wunder, dass mein Telefonat mit Leonard nicht unbemerkt geblieben war. Wie ein Anfänger hatte ich mich

verhalten.

Leonard schaute auf einen Punkt in weiter Ferne, den er allein sehen konnte und meinte gedankenverloren: »Der Schwarzelf wollte einen Zauber auf mich anwenden. Ihn und seinen Besuch bei mir sollte ich vergessen. Verdammte Amateure.«

Dieser Elf hatte zweimal den gleichen Fehler begangen und versucht, einen Ork und einen Zwerg durch Magie zu beeinflussen. Hatte er denn während seiner Ausbildung geschlafen? Mit dem Tempel schien es bergab zu gehen, wenn sie schon Stümper als Inquisitoren einsetzten.

»Jetzt aber mal zur Sache«, sagte ich, etwas erholt von Leonards Attacke. »Wenn wir schon zusammengefunden haben. Dieses Ding macht mich nervös. Man kauft Magie nicht in dunklen Ecken, das müsstest du als Zwerg eigentlich wissen. Der Dolch kann mit allen möglichen Zaubern und Flüchen gestreckt sein, miese Qualität. Wenn da was schief geht, kann es uns beiden das Leben kosten, wenn nicht Schlimmeres.«

Leonard nickte und setzte sich im Schneidersitz mir gegenüber. Ich erzählte ihm von meinem Auftrag und was ich bereits herausgefunden hatte. Viel war es nicht, doch mich interessierte, inwiefern der Tempel Interesse an einem ehemals drogenabhängigen Star haben konnte.

Nachdem ich geendet hatte, schüttelte der Zwerg seinen Kopf und winkte ab. »Vergiss den Tempel, die Sekte und Woodward. Kümmere dich lieber um Mr. Skogk.«

Meine Augen wurden groß und meine Stimme klang ungläubig. »Der Theaterdirektor? Aber der hat mich doch beauftragt, warum sollte er ...«

»Woodward war eine schillernde Persönlichkeit, Urogk. Es war klar, dass sich alle Welt auf sein Schicksal stürzen und alle anderen Beteiligten an dieser Tragödie nur ... nun ja, Nebenrollen haben würden. Die Nachrichten überschlagen sich förmlich, etwas über Woodward zu berichten. Auch die Polizei kann gar nicht genug von dem Schauspieler bekommen, aber

niemand interessiert sich für den Toten. Er war eben nur das unglückliche Opfer ... so denkt die Allgemeinheit jedenfalls.« Richtig, damit hatte der Zwerg den Nagel auf den Kopf getroffen. Woodward's Licht stellte alles um ihn herum in den Schatten. Trotzdem wusste ich nicht so recht, welches Motiv Mr. Skogk gehabt haben sollte. Immerhin war Woodward sein bestes Pferd im Stall gewesen und einen anderen Schauspieler sterben zu lassen, konnte ganz gewiss dem Ruf des Theaters nicht dienlich sein.

Meine Bedenken äußerte ich laut und Leonard nannte mir die Verbindung, die ich brauchte: Norman Huges war Skogks unehelicher Sohn und das Kind einer kranken Prostituierten.

»Nicht nur krank«, erklärte Leonard, »sie war sozusagen verseucht, litt unter fortgeschrittener Lykanthropie im Endstadium.«

»Ein Werwolf«, platzte es aus mir heraus.

Am Grinsen des Zwerges erkannte ich, dass ihm mein entsetztes Gesicht echte Freude bereitere. Sehr wahrscheinlich wusste nicht einmal der Tempel davon. Nie und nimmer würden sie auch nur einen Werwolf dulden, denn das konnte leicht zur Epidemie werden. Man denke nur an das Festland jenseits des großen Meeres. Dort hatten Werwölfe einen ganzen Staat vernichtet und schließlich zum 24. Weltkrieg geführt.

Ohne Vorwarnung stieß mich Leonard aus der Schutzsphäre und war verschwunden. Keine Spur mehr von dem kleinen Kerl. Er hatte sich gut vorbereitet und ich hoffte für ihn, dass sein Artefakt etwas taugte und nicht plötzlich mit Veränderungen begann, auf die niemand vorbereitet war.

In meinem Kopf arbeitete es. Alles musste irgendwie zusammengesetzt werden, musste zu einem plausiblen Abschluss der Ermittlungen führen. Insgesamt betrachtet wies die Geschichte noch immer große Löcher auf. Da gab es etwas, das alles miteinander verband. Aber was war dieses fehlende Stück? Gut, da war Skogks unehelicher Sohn von einer

Prostituierten. Der Sohn war tot, von Woodward enthauptet, und die Mutter? Vermutlich lebte sie ebenfalls nicht mehr. Auch Skogks Sohn musste das Virus in sich getragen haben und er war ein recht unbedeutender Schauspieler gewesen. Hatte er von seiner Verbindung mit dem Theaterdirektor gewusst? Und wie stand es mit Skogk selbst? Hatte er geahnt, seinen eigenen Sohn im Ensemble zu haben? Hatte etwa Mr. Skogk selbst seinen eigenen Spross beseitigen lassen, um ein Geheimnis zu wahren, das verheerend für das Theater wäre?

Leonards Offenbarung entpuppte sich als wahrer Nährboden für eine Flut an Fragen. Zu viele Fäden. Zog ich am falschen, konnte alles in sich zusammensacken und die Hintergründe würden niemals ans Tageslicht gelangen. Doch genau dort wollte ich sie haben. Warum? Weil es sich so gehörte, weil Drahtzieher eines kleinen Komplotts nicht ungeschoren davonkommen durften. In dieser Stadt gab es zu viele schmutzige Geheimnisse, da durfte ich kein weiteres dulden, in das ich persönlich involviert war.

Wohin führte der weitere Weg? Sollte ich wieder sämtliche alten Zeitungsartikel wälzen und nach etwas suchen, das mir entgangen war? Kleinigkeiten konnten im rechten Licht betrachtet oft das Große und Ganze enthüllen.

Nein, das brachte nicht viel und die Zeit arbeitete gegen mich. Irgendwann würde sich niemand mehr für die Wahrheit interessieren, da man sich an das Vorhandensein eines Sündenbocks gewöhnt hatte.

Ich musste mit Mr. Skogk reden, sonst würden nur weitere Sackgassen warten.

Um diese Zeit war es nicht schwer ein Taxi zu erwischen, das mich zum Theater brachte. Doch zuvor hatte ich noch etwas zu erledigen. Wenn meine Ahnung zutraf, konnte ich nicht ohne Vorbereitung die ganze Geschichte zum Abschluss bringen.

Am Theater angekommen, begab ich mich augenblicklich zur Tür an der Rückseite des Gebäudes. Dort ging es zu den

Umkleidekabinen und zum Verwaltungstrakt, der im Grunde nur aus drei Räumen bestand. Einer davon war Skogks Büro. Bewacht wurde die Hintertür von einem der Bodyguards, die mich bereits kannten. Ich brauchte mich nicht zu verstellen, sondern fragte einfach, ob der Direktor zu sprechen sei.

»Mr. Skogk ist in seinem Arbeitszimmer«, sagte der bullige Ork, der fast aus seinem Nadelstreifenanzug platzte. »Sie kennen den Weg?«

Ich nickte freundlich und wünschte dem Wächter einen schönen Tag. Dann marschierte ich den Gang entlang, vorbei an den Garderoben, bis zur letzten Tür am Kopfende des Flurs. Die Höflichkeit gebot ein leises Anklopfen, das prompt mit genervter Stimme beantwortet wurde. »Ja, was ist denn?«

Nach dem Öffnen der Tür schaute ich in das bleiche Gesicht des alten Ork, dessen Augen panisch den Raum absuchten. Er mochte ein guter Leiter eines Theaters sein, aber als Schauspieler taugte Skogk nichts. Sofort überspielte er seine anfängliche Reaktion oder versuchte es zumindest. Viel zu fröhlich begrüßte er mich, kam mir entgegen und schloss die Tür. Er wollte sich ungestört mit mir unterhalten.

»Nun, Jack, was haben Sie herausgefunden? Darf ich davon ausgehen, dass der Ruf meines Hauses nicht länger leiden wird?«

»Lassen Sie das«, entgegnete ich ruhig und zündete eine Zigarette an. Ohne zu zögern stellte Mr. Skogk einen silbernen Aschenbecher bereit. »Wir wissen beide, dass Ihr Spiel zu nichts geführt hat. Stünde ich ansonsten in Ihrem Büro? Sie wollten mich nie wirklich engagieren, sondern aus dem Weg haben.«

Der alte Ork betrachtete mich mit einer Mimik, die kaum zu deuten war.

»Plaudern wir doch ein wenig über den Toten, Mr. Skogk. Erzählen Sie mir doch etwas über ihren *Sohn*.«

Auf diese Eröffnung folgte eine Reaktion, mit der ich nicht

gerechnet hatte. Skogk wirkte mit einem Mal völlig gefasst und meinte: »So? Sie glauben, dass ich Dreck am Stecken habe, Jack? So viel Grips hätte ich Ihnen nicht zugetraut, obwohl mir Ihre Fähigkeiten gut vertraut sind.«

Skogk schenkte sich ein Glas Ambrosia ein und bot mir ebenfalls eines an. Ich lehnte ab, obwohl mir der Sinn nach einem kräftigen Drink stand. Es war besser, alle Sinne beisammen zu halten. Immerhin befand ich mich hier in der Höhle des Löwen.

»Eigentlich hatte ich gehofft, die Geschichte würde sich anders entwickeln«, fuhr Skogk nach einem Schluck fort. »Sie hatten sich so schön in diesen Fall Woodward verbissen, dass ich mich zu sicher fühlte. Aber dann hat sich die Inquisition eingemischt. Verdammte Idioten. Woher hätte ich wissen sollen, wo Woodward seine Finger stecken hatte?«

Ein simpler Plan, aber – wenn er funktioniert hätte – durchaus effektiv. Skogk hatte mich an jenem Abend unter den Zuschauern entdeckt und erkannt, dass ich mich auf jeden Fall eingemischt hätte. Auch ohne seine Bitte. Nur aus diesem Grund war er meiner Eigeninitiative zugekommen und hatte mich engagiert. Er wollte sicher sein, dass ich von Anfang an in die falsche Richtung ermittelte.

Durch all die kleinen Details, die ich während der Recherche beiläufig aufgeschnappt hatte, ließ ich ihn nun mein vermutetes Motiv wissen, warum er sich seines Sohnes hatte entledigen wollen: Geld. Mehr steckte im Grunde gar nicht dahinter. Es drehte sich nur um Geld. Norman Huges hatte eine Lebensversicherung abgeschlossen und als Begünstigten das Theater eingesetzt. Ob er nun für die Inquisition gearbeitet oder den Irren vom Konkurrenztempel gedient hatte, spielte keine Rolle. Hier ging es schlicht und einfach darum, dass Skogk Geld gebraucht hatte, da sein Theater längst nicht mehr so gut dastand. So ging es vielen Theatern, denn das Kino gewann seit Jahrzehnten immer mehr an Boden. Zuerst war es der Ton, der

Scharen in die Lichtspielhäuser gelockt hatte, und man munkelte, dass bald Filme in Farbe zu sehen sein würden.

»Mr. Skogk, ich weiß, dass Sie Woodward für einen Mord benutzt haben. Ich weiß, dass es Ihnen um das Geld ging, dass Huges dem Theater einbringen würde ... falls er stirbt ... Aber wie konnten Sie Woodward unter Kontrolle bringen? Es war Magie, keine Frage, nur kann ich mir nicht vorstellen, dass sich jemand in Ihrer Position mit Schwarzmarktutensilien abgibt. Wer steckt dahinter? Wen haben Sie dafür gewinnen können?« Skogk grinste und winkte ab. Er ließ seinen Blick über einige Bilder an der Wand schweifen und sagte: »Jack, Sie können sich nicht an einfache Gedanken gewöhnen, habe ich recht? Sie denken viel zu komplex. Natürlich habe ich das Schwert auf dem Schwarzmarkt erstanden und es mit meinem Willen gefüttert. Und es war ein Schwert, das einen Lykanthropen töten konnte. Sonst hätte es nicht funktioniert. Aber es ging mir nicht um diese Lebensversicherung, obwohl ich gestehen muss, dass die Finanzspritze mehr als gelegen kommt.«

Er schaute mir tief in die Augen, vollkommen furchtlos und in gewisser Weise ... siegessicher. »Sie sind ein kompetenter Mann, Jack. Sie sind gut in ihrem Job und bieten Krogk und seiner aufgeblasenen Detektei mühelos eine ernsthafte Konkurrenz. Zwei Spitzenleute in einer Stadt wie dieser ... das kann auf Dauer nicht gut gehen. Verstehen Sie, was ich Ihnen damit erklären möchte? Irgendwann muss einer von Ihnen beiden den anderen loswerden.«

Skogk zuckte mit den Schultern. »Genauso verhält es sich auch bei den Lykanthropen. Mein Sohn wollte mir die Führung des Rudels streitig machen.«

»Rudel? Welches Rudel? Sie meinen doch nicht etwa ...«

Ich wagte nicht, den Gedanken zu Ende zu führen. Lykanthropie war eine Krankheit, kein Privileg. Wie wahnsinnig musste man sein, um ein ganzes Rudel von Werwölfen gutzuheißen? Im Sumpf der Stadt gab es finstere

Ecken, nur dachte ich nicht, dass es noch viel dunklere Seiten hier gab. Nicht auszudenken, was eine ganze Horde von Lykanthropen auf Dauer anrichten konnte. Wenn die Zahl wuchs, stand uns allen ein weiterer Krieg bevor.

Langsam kam Skogk näher. In mir schrie alles, ich sollte besser zurückweichen, diesem Irren aus dem Weg gehen. Das konnte ich nicht, es entsprach nicht meiner Orkseele. Seit jeher waren wir Grünhäute kriegerisch veranlagt und daran änderten auch Zivilisation und Moderne nichts.

»Wir zählen stattliche einhundertfünfzig Lykanthropen, Jack. Einhundertfünfzig. Die Ausbildung dauert einige Zeit, sonst wären wir bereits eine kleine Legion. Es ist nicht leicht, die Verwandlung zu beherrschen, doch bald werden wir soweit sein und uns das nehmen, was uns zusteht. Wir werden die Kontrolle über die Stadt erlangen, über das Land und – wer weiß, vielleicht gehört uns eines fernen Tages sogar die Welt.« Größenwahn war kein guter Ratgeber, führte zu Fehlern. So verhielt es sich auch in Skogks Fall. Bevor mich seine zur Klaue verwandelte Hand erwischen konnte, war ich bereits einige Schritte zurückgewichen und hielt meinen Revolver schussbereit auf den Theaterdirektor gerichtet.

Er lachte. »Aber, aber. Sie sind doch schlau, Jack. Wenn ich schon ein verzaubertes Schwert brauchte, um mich von meinem Sohn zu befreien ... wie können Sie annehmen, dass mich eine simple Kugel aufhalten könnte?« Ohne jede Spur von Besorgnis breitete er seine Arme aus und präsentierte mir die ungeschützte Brust. »Los, schießen Sie, dann kann ich Sie zumindest aus einem offiziell vertretbaren Grund heraus töten.«

Den Gefallen tat ich ihm nicht. Seine Veränderung ging langsam vonstatten. Skogk wollte mit mir spielen, mich das Grauen erleben lassen, bevor er sich meiner endgültig entledigte. Seine Augen glühten, Ober- und Unterkiefer schoben sich langsam nach vorne und die orkischen Hauer

wurden zu den Zähnen eines Raubtiers. Noch war der richtige Zeitpunkt nicht gekommen. Ich wollte unter allen Umständen seine Reaktion sehen, wenn ich ihm einen kleinen Trumpf präsentierte. Nur musste ich jetzt handeln, denn als Bestie wäre der Alte nicht mehr zugänglich für solche Finten gewesen.

Mit der freien Hand nahm ich etwas aus der Manteltasche, während die Mündung des Revolvers weiterhin auf den Lykanthropen zielte. Skogks Blick richtete sich auf den kleinen Gegenstand, den ich ihm präsentierte, und blieb stehen. Er wusste nicht so recht, wie ich ihn mit diesem Ding aufhalten sollte und warum ich breit grinste.

Schon wurden im Flur vor dem Büro Schritte laut. Krachend flog die Tür auf, sodass der halb verwandelte Skogk augenblicklich zurückweichen musste. Zwei gepanzerte Soldaten des Tempels, sogenannte Glaubenskämpfer, stürmten den Raum, gefolgt von einem Schwarzelfen. Sie alle trugen magische Klingen, die Soldaten trugen zusätzlich Schrotflinten mit vermutlich spezieller Munition bei sich.

Der Elf lächelte mir einigermaßen freundlich zu, so gut es ihm die aufgeplatzte Lippe erlaubte. Eine kleine Erinnerung an unsere Unterredung, die ihn zukünftig von dem Versuch abhalten sollte, sich mit mir oder Zwergen anzulegen.

»Sie haben alles mit angehört?«, fragte ich und warf dem Schwarzelfen seinen Lauschkristall zu, den mir die Inquisitionsabteilung zur Verfügung gestellt hatte. Unvorbereitet begab ich mich nur sehr selten in Gefahr, also hatte ich vor meinem Treffen mit Skogk den Schwarzelfen aufgesucht. Sein Versteck war nicht gut genug gewesen, keine Frage. Der Tempel sollte dringend nachrüsten, wenn er mit der Zeit nicht an Macht verlieren wollte. Es hatte eine kleine Auseinandersetzung gegeben, aber schließlich waren wir ja vernünftige Leute, die sich zusammenraufen konnten. Wir profitierten alle davon, einen Irrsinnigen aufzuhalten, der eine Seuche in alle Welt tragen wollte.

Mir war die Hilfe des Tempels zuwider, doch hier hatte ich eine Rückendeckung gebraucht, auf die ich mich verlassen konnte. Lykanthropen – in den Augen des Tempels eine Inkarnation des Bösen. Und die Inquisition tat alles, diese Wesen zu bekämpfen. Kein Wunder, dass sich Trenton Kramer, Schwarzelf und Bezirksleiter für Verborgenes, mehr als hellhörig bei meinem Verdacht zeigte. Ein Verdacht, über dessen letztliches Ausmaß selbst ich erstaunt war.

Kramer klang gefasst, seine Aufforderung war die typische Ansprache eines Inquisitionsbucklers im Dienst des Tempels. »Mr. Edwin Skogk, der Tempel hat von Ihren unsagbaren Verbrechen erfahren und im Namen der Inquisition gebe ich Ihnen nun die Möglichkeit, mich freiwillig zu begleiten. Wir werden uns um Ihre Heilung bemühen und Sie werden uns die Namen der anderen ...«

Mehr konnte der Schwarzelf nicht sagen, denn Skogk dachte gar nicht daran, sich einfach so auszuliefern. Sein Plan war fehlgeschlagen, er hatte von einer Sekunde auf die andere alles verloren. Nun ging es ums nackte Überleben und das würde der Lykanthrop verteidigen.

Rasend vor Wut stürzte sich Skogk auf den Schwarzelfen. Mächtige Kiefer schnappten nach Kramers Kehle, der mit beiden Händen die Ohren des Biests festhielt und alle Kraft aufwendete, nicht getötet oder verletzt zu werden. Seine Inquisitionssoldaten konnten nicht eingreifen, ohne dabei ihren Meister zu gefährden. Magische Klingen hatten ihre Eigenarten und während sich Skogk und Trenton derart umklammerten, konnte ein magischer Todesstoß leicht beide treffen. Von der Streuwirkung ihrer Schrotflinten ganz zu schweigen.

Mich kümmerte das Schicksal des Schwarzelfen nicht weiter, also konnte ich handeln – und genau das tat ich. Ein Schuss löste sich aus meinem Revolver, Trenton schrie auf und knickte ein. Skogk, überrascht von dem plötzlichen Gewicht seines Opfers, das sich nicht länger auf den Beinen halten konnte und

wohl auch aufgrund der Tatsache, dass ich absichtlich nicht auf ihn geschossen hatte, ließ von dem Inquisitor für eine Sekunde ab.

Alles ging nun rasend schnell. Trenton presste beide Hände auf die Wunde an seinem Oberschenkel und krümmte sich. Ich selbst ergriff geistesgegenwärtig das Schwert eines der Soldaten und stieß zu. Das mit Magie durchwirkte Metall drang tief in Skogks Brust, durchbohrte sein Herz.

Mit einem Aufheulen fiel der Lykanthrop nach hinten und blieb reglos liegen.

Sofort wollte der noch bewaffnete Soldat zum Angriff ansetzen, wurde jedoch durch einen gebellten Befehl seines Meisters davon abgehalten. »Lass ihn, dieser Mistkerl hat mir das Leben gerettet.« Er stöhnte und presste die nächsten Worte durch seine zusammengebissenen Zähne: »Wenn auch mit einer Methode, die ihm wohl mehr gefallen dürfte als mir.«

»Sie überleben das«, meinte ich zu dem Inquisitor und spielte mit einer Zigarette zwischen den Fingern. »Da wäre noch eine Kleinigkeit. Ich habe den Tempel auf eine wichtige Sache aufmerksam gemacht und ... nun, einen Fall gelöst. Wie sieht es mit einer Bezahlung aus?«

Trotz seiner Schmerzen grinste Kramer gemein. »Ist es denn nicht Belohnung genug, für den Tempel zu arbeiten?«

Angewidert verzog ich den Mund. Deren Göttergerede bezahlte weder meine Miete, noch machte es mich satt. Vermutlich würde man mir eine kleine Zuwendung für einige Unannehmlichkeiten zukommen lassen. Tempeldienste waren nie wirklich lukrativ.

Als ich das Büro des toten Theaterdirektors verließ, schaute ich noch ein letzte Mal Kramer an und warf ihm eine Visitenkarte zu. »Nur für den Fall. Am Ende vergessen Sie noch, wo der Scheck abgeliefert werden soll.«

Dann schlenderte ich den langen Flur zum Ausgang entlang und fasste den Entschluss, mich zukünftig nicht mehr auf

falsche Fährten locken zu lassen. Ein guter Vorsatz, der in New Ark kaum zu verwirklichen war. Nicht in diesen unruhigen Zeiten.

Draußen sog ich die stinkende Stadtluft in meine Lungen und würzte sie mit dem Rauch einer Zigarette. Irgendwo zwischen den Häuserblocks warteten Lykanthropen auf das Erscheinen ihres Rudelführers und würden vom Tempel Besuch erhalten. Ich zweifelte nicht daran, dass die Inquisition auch ohne Skogks Mithilfe die anderen Infizierten ausfindig machen konnte.

Für meinen Geschmack hatte es zu viele Tote gegeben, aber daran gewöhnte man sich in New Ark mit der Zeit. Vielleicht lief im Kino ein anständiger Film, der mich auf andere Gedanken bringen konnte, bevor ich mich zu sehr in Philosophien verlor.

Ende